

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 8 (1852)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

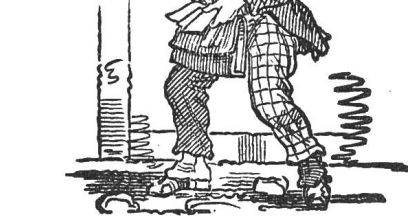
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Monni soit qui
mal y pense.

8. Bd.

No 31.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

R. J. P.

Am 2. December abhin verschied nach längerem Dahinsiechen unsere geliebte Tante*), die französische Republik, am Kaiserschnitt.

Werfen wir einen flüchtigen Rückblick auf ihr kurzes aber bewegtes Leben.

Ihren Eintritt in die Welt machte sie am 24. Februar 1848. Wir sehen sie mit den gamins de Paris durch die Straßen ziehen, den Louis-Philipp aus den Tuilleries jagen und im Keller des Schlosses von Neuilly dessen Wein austrinken. — Etwas vernünftiger geworden, lebt sie der Reihe nach auf Probe mit einem Advocaten, einem Dichter und etwelchen afrikanischen Soldaten. Sie ergiebt sich der Schwachhaftigkeit und redet sich die Luströhrenschwindsucht an den Hals. Endlich läßt sie sich mit ihrem ältesten Liebhaber trauen, dem peuple francais, einem äußerst leichtfertigen und flatterhaften Menschen. Sie wird vernachlässiget, stecht hin und stirbt.

Weinen wir an ihrem Grabe, denn sie war trotz ihrer Schwachheiten im ganzen genommen eine gute Tante.

Insbefondere hat der Postheiri von ihr zu rühmen. Sie erfreute ihn während ihres kurzen Lebenslaufes mit manchem artigen Helglt und gab ihm mehr als ein erbauliches Hörtörchen zum Besten.

Ihr verdankt er sein schönes Bild der Trippel-Allianz des Papa Henri mit dem ledernen Rollin und der spada d'Italia

Ohne sie wäre die europäische Völkergaleere niemals flott geworden, auf welcher Heinrich sich so oft behaglich schaukelte.

*) Während der schönen Tage von Anno achtundvierzig brüstete man sich mit der glorreichen und großen Schwester-Republik — und im Unglück sollten wir sie verläugnen wollen? Die Schwester unserer Mutter ist und bleibt von Gott und Rechts wegen unsere Tante.

Wer anders als die gute Tante hieß, dem Postheiri zum Spaß, den deutschen Michel in der Paulskirche zu Frankfurt Schule halten und schickte unsern juten Friedrich Wilhelm mit einer großen schwarzrothgoldenen Fahne in der Hand durch die Gassen Berlins spazierenreiten?

Selbst der Büssinger-Feldzug hat ihr Heinrich mittelbar zu verdanken. Denn wäre keine französische Republik gewesen, so hätte es auch keine badische Republik gegeben; dann hätte man auch nichts von einer deutschen Insurrektionsarmee gewußt; dann wäre dieselbe auch nicht davon gelaufen; dann wären die Preußen auch nicht nachgekommen; dann wären auch die Hessen dabei geblieben; dann hätte es auch keine eidgenössische Rheinarmee gegeben; dann hätte Heinrich auch sein Büssingerlied nicht singen können.

Und war's nicht sie, welche den kleinen thurgauischen Vetter wieder zu Ehren zog, mit welchem Heinrich früher so oft seinen Spaß hatte, bis er ihm endlich zu grob und groß wurde?

Vergessen wir deshalb ihre zeitweiligen übeln Launen — vergessen wir die falschen Noten, die sie uns in die Ohren sang. Friede ihrer Asche. De mortuis nil nisi bene. Und wenden wir uns, da wir die schuldigen Thränen geweint, dem aufgehenden Gestirne zu.

Der Universalerbe der Tante ist der Vetter aus Thurgau, mit welchem wir, da er noch klein war, Schuli's, Schüzi's und Soldati's spielten. Wir freuen uns dessen in der Hoffnung, daß es Heinrich auch einmal so weit bringen werde. Von Herzen gönnen wir den Franzosen den Kaiser und dem Kaiser die Franzosen.

Und einstimmend in die Acclamation der acht Millionen französischer Jafager rufen wir:

Die Tante ist todt! Es lebe der thurgauische Vetter!

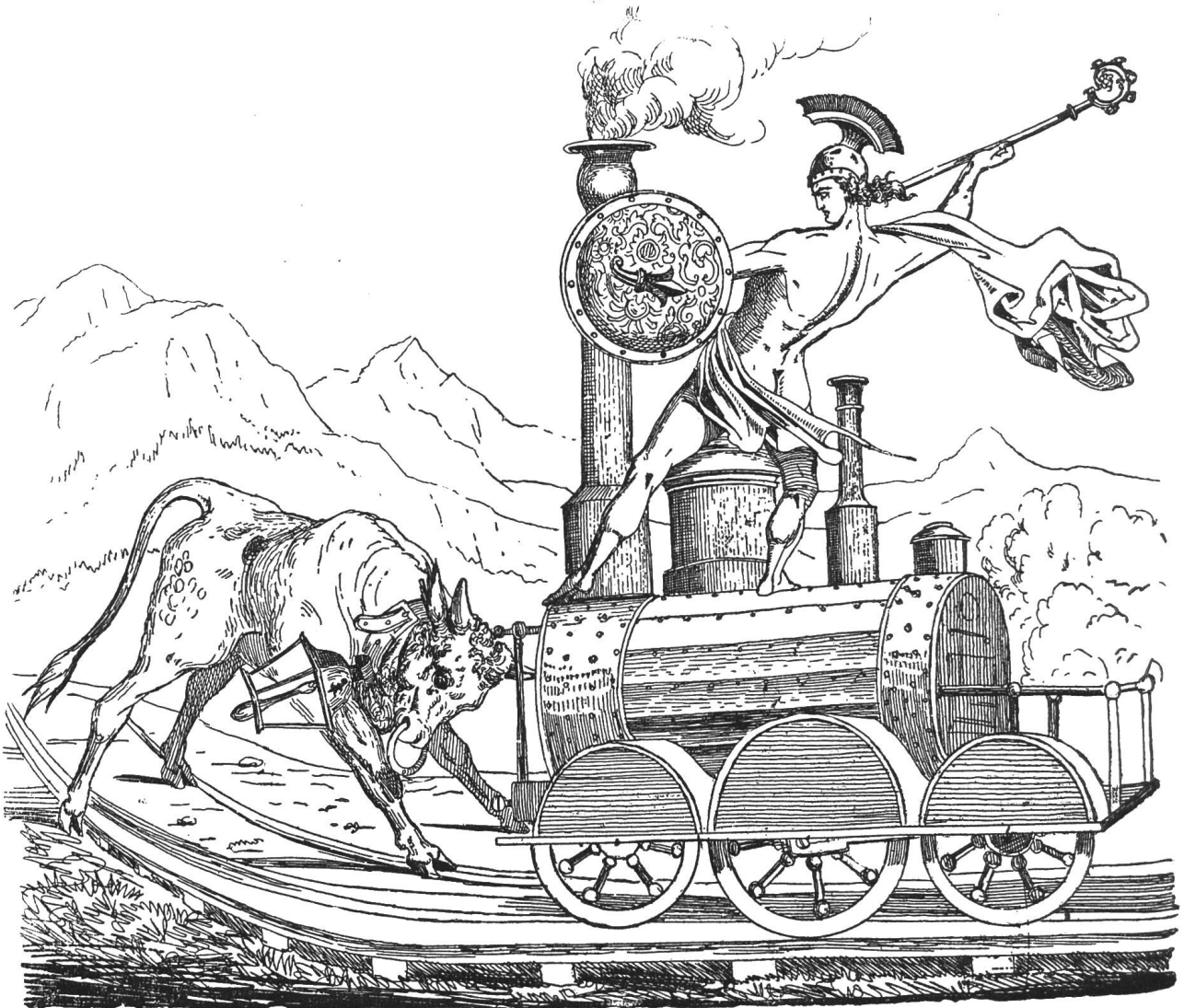
Was der St. Nicolaus dieses Jahr Allerlei gebracht hat.

Dem Herrn Louis Napoleon brachte er eine Kaiserkrone mit Quartälzäpfchen von 24 Millionen obendrauf, den Franzosen eine neue Auflage von Marschällen und Senatoren, ganz in Sammet eingebunden mit Goldschnitt, ferner einige hundert vacante Plätze in den Findelhäusern und 8 Mill. Ehrenlegionskreuze. Königin Victoria blieb dies Jahr ohne Bescheerung; dagegen hat der Heilige seinen Götti, den Kaiser Nicolaus mit einem neuen Stoffe zu einem Nationalgemälde über die Siege der Russen gegen die Tscherkessen erfreut; Schamyl selber erhielt eine Bescheerung von 100 Kanonen zum Zeichen, daß er nicht für den St. Nicolaus gearbeitet. Die preußischen Jäger und Kesschändler wurden vom Helme weg unter den Hut gebracht. Die preußischen Kammern erhielten ein Schattenspiel, der Kaiser von Oesterreich einen neuen Hauslehrer, der Großsultan durch die Vermittlung des Lanicca von Montenegro einen russischen Säbelhieb.

In einer löblichen Eidgenossenschaft haben sich die Eidgenossen gegenseitig mit Geschenken überrascht.

Die Genfer beschenkten die Berner mit einer Eisenbahn, und diese hängten eine lange Nase ihnen an; die Solothurner bescheerten den Waadtländern ein Tracé und wurden dafür von diesen chassés, die St. Galler offerirten den Zürchern Korschach-Wyl und erhielten dafür ein Horn zu viel; die Basler verschwendeten an Alle Patriotismus und erlangten so den Hauenstein-Zühmus; Neuchâtel machte in Verrières, und erhielt Reisespesen schwer; die Luzerner erlangten Wohlhausen, die Aargauer aber drohen: Bleibt draussen; die Urner erhielten zu Laternen auch den Achilles, sie aber sagten: Ich weiß nicht, ob ich will es. Den Wallisern brachte man eine Eisenbahn, gar eine suferer; doch sie erklärten: Nichts oder Bouveret. So spielten einander Streiche und Poffen die getreuen lieben Eidgenossen.

Eidgenössische Eisenbahnbilder.



1. Achilles bringt den Urnern eine Eisenbahn.

Neuer Fesen

aus dem Sackkalender des reisenden Heinrichs.

— Musste auch wieder einmal in den Sonderbund reisen, d. h. in den aufgehobenen. Wollte doch nachsehen, was der junge Nachwuchs lebt, der in Folge der Aufhebung durch die Eidgenossen entstanden ist — ob's wahr sei, daß viele nur wälsch reden lernen. —

Nahm meinen Weg durch's Entlibuch. War nie kein Freund von langen und dicken Büchern und da bekanntlich das Entlibuch das größte Buch in der ganzen Eidgenossenschaft ist, kam's mir sehr langweilig vor und war froh, als ich es aus hatte. War darin von nichts als von Eisenbahnen die Rede — durchaus kein neues Thema. Wollen halt auch eine haben, die Entlibucher, und denken, der Basler Verwaltungsrath werde ihnen schon eine bauen über den Napf und Pilatus — mit seinem Leibspruch: Ein guter Krumm ist nicht um.

— In Luzern angekommen wurde vom Condukteur in's hôtel de la poste instradirt. Nagelneue Wirthschaft; Wirthschild, Kellnerinnen und Billard — alles noch nach dem Firniß riechend. Wirth ein Franzose, aber schweizerisirt. Logiren sehr gut und billig da — die Condukteure.

Nachdem mich restaurirt, ging in die Stadt spazieren. Kam zuerst auf den Weibermarkt, wo grad ein Krawall los war. Hatte nämlich ein eleganter Herr mit schwarzem Seidenhut, Backenbart, spitzer Nase und geacksteinen Beinkleidern alle Anfenballen rübis und sübis zusammengekauft. Einige sagten, es sei der Anfenschnittenlieferant seiner kaiserlichen Majestät, Napoleons III. und die Ballen würden sämtlich nach Paris versendet. Andere jedoch behaupteten, der Anfenaußkäufer brauche die Butter, um gewisse zarte Theile einzuschmieren, welche auf seinen Eisenbahnreisen nach Paris sich schadhast gerieben. Ist mir dieß ein neuer Sporn, unsere eidgenössischen Bahnen nicht von Fremden sondern von Baslern bauen zu lassen, welche mehr Rücksicht auf schweizerische Sigtheile nehmen, als nur so. — Kam gerade dazu, wie das zarte Geschlecht von Luzern den Anfenaußkäufer mit faulen Äpfeln und dito Eiern traktirte, wobei derselbe oder doch wenigstens sein schöner Paletot elendiglich zu Grunde gegangen wäre, hätten sich nicht die Sennen darein gelegt, welche gegenwärtig ihre Butter zu 120 Santinen verkaufen.

Vom Weibermarkt gelangte durch Fügung des Schicksals zum Regierungsgebäude. Fiel mir ein,

etliche alte Bekannte daselbst aufzusuchen, ehemalige Märtyrer, dato aber Quartalzäpfler. Traf aber im Regierungspalaste keine Seele an, als einen großen, gutgenährten, stattlichen Herrn, wahrscheinlich Portenschweizer daselbst. Bekam von demselben den Bescheid, die Herren kämen nicht so früh, sondern erst nach neun; um halb elf hieß es, sie seien wieder fort — um halb drei Uhr waren sie wieder noch nicht da und um fünf auch schon wieder fort. Dachte bei mir selber: hier wird kurz und gut regiert, steckte eine Cigarre in's Gesicht und schritt gedankenvoll über die Kappelbrücke.

Beim Schwanen angelangt sah auch wieder was Neues. Haben die Hofbrücke weggeräumt und nun strecken die Häuser bei der Hofkirche ihre partie honteuse ganz blutt gegen das Publikum. Ist unanständig — Stadtmagistrat sollte für geziemende Bekleidung sorgen, dachte ich; fiel mir dann aber bei, daß der Tit. Herr Stadtmann sich lieber mit Entkleidung befaßt.

— — War nun genug in Luzern gewesen. Uebergab deshalb meinen Regenschirm dem Postkuzzi, der ihn auf seinen Karren lud und begab mich auf das Dampfschiff. Aber nicht auf daselbe, wo nach Flüelen fährt, da der erste Platz darauf dem lieben Behli reservirt ist; und ist, wenn diese gehörnten Touristen über das Geländer die Aussicht bewundern, nicht ohne erhebliche Gefahr, einen Besenwurf zu bekommen, hinten durch zu passiren, was mir nicht convenirte. Fuhr also nach Kusnacht War aber gerade Tag und mir sonst nicht um's küssen, da mir noch ein Schoppen selbstgemachter und frischgeschwefelter Oberländer im Leib rumorte, welchen ich auf meinen Kreuz- und Querzügen durch Luzern unvorsichtiger Weise zu mir geschüttet. Machte mich deshalb gleich wieder auf den Weg nach Immensee. Deklamirte unterwegs innerlich: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen“ — verbarg mich jedoch keineswegs hinter den bewussten Hollunderstrauch, sondern ging lieber in's hôtel du Guillaume Tell an Scherm und ließ mir ein Chriestwasser verabreichen. Hatte dabei etwas Bauchgrimmen und sehr schöne vaterländische Gefühle.

Als diese Sache in's Reine gebracht hatte, bestieg ich den „Rigi“ — nicht den Berg, sondern die Dampfschiffnußschale, so auf dem Zugersee fährt.

— — — Sind in der Metropole des Landes Zug drei Wirthshäuser. Zwei gehören zu den

wilden Thieren, nämlich der „Hirschen“ und der „Falken“. Diese sind sehr wild gegen einander. Hörte, der „Hirschen“ sei eben daran, sich photographiren zu lassen; will dann sein Porträt auf seine Adresskarten setzen und der „Adler“ auch; haben nämlich gegenseitig Angst, es könnte einer für den gehalten werden, und meinen, es würde ihnen dieß am Credit schaden.

Kehrte deshalb lieber beim zahmen Bch ein, nämlich im Ochsen, so auch vornehmer ist. Wohnete bei, als daselbst die haute volée der Stadt Abendgesellschaft hielt. Tranken ein blaßes trübes Ge-

tränke von sehr noblem Aussehen; glaubte, es wäre Limonade und wollte auch davon, war aber „Birensmost“ zu 5 Santinen der Schoppen. Erinnerete mich noch zu rechter Zeit an mein Bauchweh nebst vaterländischen Gefühlen in der hohlen Gasse, ließ mir deshalb das andere Landesprodukt geben, nämlich noch ein Christwasser.

Wenn aber einmal reisen will, um zu hausen, wie die vornehmen Engländer thun, gehe straks nach Zug zum Ochsen und trinke Birenmost.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräche aus der Gegenwart.

Hans: Sieh dort den Buben an der Ecke stehen mit dem dummen Gesicht, der heißt gewiß Chöbeli; denn im Bernbiet heißen alle Chöbeli, die dumm aussehen.

Heiri: Das wollen wir gleich sehen; he, Büebli, wie heißest du?

Büebli: I heiße Hans.

Meier: Hast du gelesen, daß Abd-el-Kader nächstens mit dem von Louis Napoleon geschenkten Säbel nach Brussa in der Türkei reisen wird.

Dreier: Das ist eine diplomatische Finte. Brüttelen heißt auf arabisch Brussa und Abd-el-

Kader wird nach Brüttelen kommen und dort Gemeindegürger werden.

Meier: Warum denn?

Dreier: Ja, sieh seit bereits 20 Jahren beziehen die Franzosen ihre Regenten aus der Schweiz. Abd-el-Kader hofft nun, aller guten Dinge seien drei, und so werde nach dem seligen Ableben des Kaiserthums die Krone an ihn kommen, Regent in Frankreich zu werden. Die Ostschweiz habe den Franzosen bereits einen König und einen Kaiser fournirt; es schicke sich daher, daß die Westschweiz einen Dey oder Bey liefere, und da will er die erste Anwartschaft haben.

Theater Anzeige.

Während der nächsten Bundesversammlung wird zum Amüsement der Mitglieder der Bundesversammlung und in Erwartung baldiger Ankunft der aus Ungarn verschriebenen Bären, aufgeführt werden eine zweite Vorstellung des beliebten Singspiels:

Die beiden Füchse, oder
Wer ist der Schlauste?

Wie man hört, werden die Herren Fazy und Blösch die Hauptrollen übernehmen und Hr. Schaller aus Freiburg der second amoureux machen. Das Orchester ist extra aus England verschrieben.

Anzeigen zum Postheiri.

Im Commissionsverlag von JENT und REINERT in Bern ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hülfsbüchlein
für
ÄRZTE UND WUNDERÄRZTE,
als eine
in jede Brieftasche passende Einlage,
enthaltend:

Tabellen zur Bereitung und Verordnung von Electuarien, Pillenmassen, Pflastern; Reduction der 3 Ther-

mometerscalen, des eidg. Gewichts und Längenmaasses auf das französische und umgekehrt; Behandlung acuter Vergiftungen, der vom Blitz Getroffenen, Erhängten, Ertrunkenen, Erfrorenen; chirurgische Notizen für Nothfälle; Formeln der Berner-Poliklinik; Normaldosen der Arzneimittel; unverträgliche Arzneiverbindungen; Geschmacks-Corrigentien; Recepturnotizen; neue Arzneimittel; die wichtigsten Schweizerbäder in Uebersicht.

Von

Dr. A. SEMON.

8. geh. Preis 1 Fr.